

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 35 (1962-1963)

Heft: 8

Artikel: Erziehungskrise - Vertrauenskrise

Autor: Fürst, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehungskrise — Vertrauenskrise

Von Hans Fürst

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die heutige Jugend die Erziehung vor Probleme stellt, denen sie oft fast machtlos gegenüber steht. Man weiß dafür allerdings Gründe im Überfluß anzuführen. Die Umstände des heutigen Lebens sind so beschaffen, daß sie eine nach herkömmlichen Begriffen geordnete Erziehung in vielen Fällen verunmöglichen. Und gegen diese Umstände können wir soviel wie nichts ausrichten. Wir sind ihnen einfach ausgeliefert.

So fragt man sich denn mit Recht, wie das so weiter gehen soll? Der Erzieher kommt sich vor wie ein Fuhrmann, dem man die Zügel aus den Händen gerissen hat. Wie kann er sie wieder in die Hände bekommen? Wie heißt das Zauberwort, das ihm die Jugend wieder gefügig macht?

Wir finden uns in einer ähnlichen Lage wie seinerzeit die Kartoffelpflanzer. In naßwarmen Jahren wurden ihnen die Kartoffeln krank, und sie mußten tatlos zusehen, wie die Ernte vor ihren Augen verdarb. Gegen das Wetter konnten sie ja nichts ausrichten, so wie wir an den Umständen des modernen Lebens wenig und nichts zu ändern vermögen. Und doch vermag heute der Bauer auch dem schlechten Wetter zu trotzen. Ausgesprochene Fehlernten kommen auch in den schlimmsten Jahren nicht mehr vor.

Wie ist das möglich geworden?

Die Wissenschaft hat den Bauer gelehrt, daß die eigentliche Ursache der Kartoffelkrankheit nicht im Wetter liegt, sondern in einem *Pilz*. Das Wetter kann man nicht bekämpfen, aber man kann den Pilz bekämpfen, und das wird heute so geschickt gehandhabt, daß die Wettereinflüsse im Kartoffelbau weitgehend als gemeistert betrachtet werden können.

Wenn das auch in der Erziehung in bezug auf die Schwierigkeiten des modernen Lebens gelänge! Vielleicht müßte man auch hier die Ursache zu den Schwierigkeiten nicht in den ungünstigen Umständen, sondern anderswo suchen.

In der Tat, es gab schon Erziehungsschwierigkeiten, bevor es das moderne Leben gab. Dieses kann nicht primäre, sondern bloß sekundäre Ursache sein.

Wir wollen uns auf die Suche nach Anhaltspunkten zur Lösung unseres Problems machen.

Kant oder Pestalozzi?

Wir trennen uns darum von den Zeitumständen und hören uns zwei Stimmen aus längst vergangenen Zeiten an, Kant und Pestalozzi.

Kant schreibt: «Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muß; er kann nur Mensch werden durch Erziehung; und er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht».

Pestalozzi schreibt über seine Erziehungsmethode: «Sie ist der gewöhnlichen Meinung ganz entgegen, daß das Kind noch nicht menschlich, erst durch Bildung und Unterricht zum Menschen erhoben, daß es anfangs eine bloß tierische Natur, erst durch tierische Tätigkeit und tierische Erziehungsmittel zu einer geistigen Natur umgeschaffen werden müsse. Ihr unbedingter Grundsatz ist: Was nicht schon in seinem ersten Ursprung menschlich, was nicht schon in seinem frühesten Entkeimen geistig, was nicht schon in seinen leitesten Regungen sittlich sei, werde es nie, so hoch man es auch steigere, in so weiter Umfassung man es entfalte. So wenig aus Bösem je Gutes hervorgehen könne, so wenig könne sich aus an sich Tierischem je Menschliches, aus an sich Sinnlichem je Geistiges, aus an sich Unreinem je Sittliches erzeugen ... Sie betrachtet und behandelt das Kind mit dem ersten Augenblick als eine menschliche, geistige und sittliche Natur und anerkennt in ihm gar kein anderes Dasein und Wirken.»

Wir erkennen die gewaltige Kluft in den Auffassungen der beiden großen Männer. Wir möchten uns mit keinem von ihnen auseinandersetzen. Wir beschränken uns auf die in den zitierten Worten zum Ausdruck kommende grundsätzliche Verschiedenheit in der Auffassung über Sinn und Aufgabe der Erziehung.

Kant macht den Erzieher zum *Schöpfer* des sittlichen Menschen. Er überbürdet ihm damit eine große Aufgabe, schreibt ihm aber auch große Kom-

petenz und Macht zu. Er macht ihn zum *Herrn* in der Erziehung.

Pestalozzi denkt viel bescheidener von den Möglichkeiten des Erziehers. Nach ihm ist das Kind schon sittlich. Der Erzieher hat nur die Aufgabe, diese Sittlichkeit zu behüten und zu bewahren. Er wird zum *Betreuer* und *Diener* der sittlichen Entwicklung des Kindes.

Es liegt auf der Hand, daß es uns besser behagt, in der Erziehung *Herr* zu sein. Die Menschen bekennen sich denn auch allgemein zur Auffassung Kants. Er hat das, was allgemein als Sinn der Erziehung betrachtet wird, trefflich formuliert: *Der Mensch wird das, was die Erziehung aus ihm macht.*

Wir vermuten, daß die primäre Ursache unserer Erziehungsschwierigkeiten in einem Zusammenhang mit dieser Auffassung über die Erziehung steht.

Wird der Mensch das, was die Erziehung aus ihm zu machen sucht?

Wir möchten sagen, im allgemeinen, ja. Dann stellt sich aber gleich die bange Frage: Was soll denn aus unserer Jugend werden, wenn den Erziehern das Leitseil aus den Händen geglitten ist, wenn sie aus den Kindern nichts mehr zu machen wissen?

Wir müssen also näher hinsehen. Und da entdecken wir denn bald, daß dieselbe Erziehung noch lange nicht immer dieselben Erfolge zeitigt. Von Zwillingssbrüdern, welche dieselbe Erziehung genossen haben, wird z. B. der eine ein tüchtiger, angesehener und wohlhabender Kaufmann, während dem der andere die Hälfte seines Lebens in Verwahrungsanstalten zubringt.

Immer wieder kommt es vor, daß aus günstigen Erziehungsverhältnissen heraus Fehlentwicklungen erfolgen, während aus oft mißlichen, ja fast unmöglichen Verhältnissen tüchtige Menschen hervorgehen.

Immer wieder hört man Eltern klagen, daß kein Kind sei wie das andere, keines gleich gut gerate wie das andere.

Gotthelf läßt die meisten seiner edelsten Frauengestalten aus mißlichen Verhältnissen hervorgehen. So schreibt er von Uelis Vreneli: «Vreneli war eine arme Verwandte im Hause, die ihr Lebtag nirgends hätte sein sollen, allenthalben für Aschenbrödel gehalten wurde, aber immer die Asche abschüttelte, weder äußerlich noch innerlich getrübt wurde, Gott und Menschen und jedem jungen Tag in neuer Frische entgegenlachte, daher auch allenthalben sein konnte und sich Platz mache in den Herzen, gäb wie man sich dagegen wehren möchte; daher es oft schon lange von Verwandten innerlich geliebt

wurde, während sie glaubten, sie haßten es noch als Zeugen des unerlaubten Umgangs einer vornehmen Verwandten mit einem Tauner.»

Vreneli ist also nicht dank der genossenen Erziehung, sondern *trotz* derselben ein edler Mensch geworden. Wenn wir bedenken, daß unter derselben Erziehung, im selben Hause eine charakterliche Mißgestalt von «Elisi» heranwachsen konnte, dann gerät die Auffassung, daß der Mensch ein Produkt der Erziehung sei, doch sehr ins Wanken.

Vom «Erzieher» Meielis aus «Annebäbi Jowäger» schreibt Gotthelf: «Es isch der Götti; un es sött der Gottswille by nihm si, aber es het bös gnue d'efür. All Tag mueß es ghöre, er heygs der Gottswille g'no; git ihm kei Lohn, u Chleidleni, daß er si schäme sött, u mueß mache, was kei Jungfere im ganze Dorf macht, u gäb wie nes springt, su macht es doch nie gnue. Da chönnt es ihm zäh Jahr d'Fingere vor abwerche, u zletscht, wenns ne Stung chrank würd, jagti ers ohni Lohn un ohni Chleider zum Hus us.»

Wenn der Mensch tatsächlich das Produkt der Erziehung wäre, dann müßte ja Gotthelf diese edlen Frauengestalten aus den allerbesten erzieherischen Verhältnissen hervorgehen lassen. Daß es sich hier um erdichtete Gestalten handelt, fällt bei Gotthelf kaum ins Gewicht, da wir wissen, wie sehr seine Dichtung aus der Realität herausgewachsen ist.

Die Tatsache, daß auch aus mißlichen Verhältnissen edle Menschen gestalten hervorgehen können, mag uns mit Hoffnung erfüllen. Es muß im Kinde eine *große sittliche Macht* vorhanden sein, die nach Entfaltung drängt und sich auch in schwierigsten Umständen durchzusetzen vermag. Im Bunde mit dieser sittlichen Macht im Kinde, dürfte es der Erziehung möglich sein, auch heute ihre Aufgabe zu erfüllen.

Hören wir noch, was Jesus sagt: «Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen!» — Dürfen wir das vielleicht so deuten, daß im Erwachsenen die sittliche Kraft wieder lebendig werden muß, die im Kinde lebendig ist?

Unter diesen Aspekten bricht die Auffassung zusammen, daß die *Erziehung* den Menschen sittlich mache. Jesus spricht nicht zu den Kindern: Werdet wie die Erwachsenen! er spricht zu den Erwachsenen: Werdet wie die Kinder! Vom *Erwachsenen* wird eine Leistung verlangt. Erziehung ist nicht Arbeit am Kinde, sondern Arbeit am Erwachsenen.

Die Ursache der heutigen Erziehungsnöte läge also primär in einer Verkennung der Stellung, welche die Erziehung im Werdegang des Menschen einnimmt.

Wir erziehen mindestens teilweise unter falschen Voraussetzungen. Wir wollen das Kind zu Zielen führen, für die wir gar nicht zuständig sind. Nicht *wir* bestimmen, was aus unseren Kindern werden soll, das liegt außerhalb unserer Befugnis.

Wir haben uns zu sehr darum gekümmert, *wozu* und *wie* wir die Kinder erziehen sollen. Erziehungsziel und Erziehungsmethode nehmen unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Wir bemühen uns, das Kind zu *dem* zu machen, was *uns* als sein oder unser Heil vorschwebt. Statt dessen müßten wir *das Kind* verstehen lernen, um ihm *helfen* zu können, das zu werden, *wozu es seine Natur bestimmt hat*. Unsere Sorge müßte sein, herauszubringen, was das Kind werden und auf welchem Wege es sein Ziel erreichen will. Statt dessen versuchen wir, dem Kinde *unser Ziel* und *unsere Wege* aufzuzwingen.

Gegen eine solche Behandlung muß sich das Kind zur Wehr setzen und seinen Erziehern große Schwierigkeiten bereiten.

In diesem falsch Orientiert- und Ausgerichtetsein der Erziehung könnte sehr wohl die eigentliche primäre Ursache der heutigen Erziehungsnot liegen. Die heutigen Umstände erschweren es dem Erzieher ungemein, das Kind nach seinem Gutdünken zu formen, und sie erleichtern dem Kinde den Widerstand gegen eine seiner natürlichen Entwicklung zu widerlaufende Behandlung.

So wie das feuchtwarme Wetter die Entwicklung der fäulnisregenden Pilze der Kartoffelkrankheit fördert, so begünstigen die heutigen Lebensumstände den Widerstand, welchen die Jugend einer ihr nicht gemäßen Erziehungsweise entgegensezert. Wenn wir diese Erziehungsweise ändern, dann verlieren vielleicht die Umstände den größten Teil ihrer verderblichen Macht.

An den Umständen können wir nichts ändern, aber wir können etwas an der Erziehung ändern. Vielleicht hat die Hoffnungslosigkeit der heutigen Erziehungslage das Gute an sich, daß sie gezwungen genermaßen zu einer solchen Änderung führt.

Ohne die *Mithilfe des Kindes*, ohne seinen *guten Willen*, sind wir den Schwierigkeiten nicht mehr gewachsen. Durch das Bestreben, das Kind nach unserem Willen zu formen, stoßen wir es von uns. Wir werfen einen Graben auf zwischen ihm und uns, und statt daß wir *einig und verbunden* den Umständen Trotz bieten könnten, liefern diese dem Kinde willkommene Gelegenheiten, um sich an uns zu rächen.

Ja, was soll denn die Erziehung sonst tun?

Pestalozzi hat es uns gesagt: «Aller Unterricht ist nichts anderes als die Kunst, dem Haschen der Natur nach ihrer Entwicklung Handbietung zu leisten.»

Was hier vom Unterricht gesagt wird, gilt in noch vermehrtem Maße von der Erziehung. Nicht was *uns* als wichtig und richtig vorschwebt, soll Verwirklichung finden, sondern das, was *im Kinde* zur Verwirklichung drängt.

Aber da gebietet uns eine warnende Stimme *Inhalt*. Wir haben ja gar *kein Vertrauen* zu dem, was im Kinde zur Verwirklichung drängt. Im Gegen teil! Wir glauben nicht fördern, sondern *abwehren* zu müssen. Zu gewissen Zeiten besteht unsere ganze erzieherische Tätigkeit vornehmlich darin, daß wir zurückhalten, was im Kinde zur Verwirklichung drängt: Laß das! Hör auf! Das darfst du nicht! Gib acht! Sei still! Hände weg! usw.

Wir können unser Verhalten natürlich begründen. Das Kind würde wertvolle Gegenstände und sich selbst gefährden, wenn wir es einfach machen ließen. Das Kind wächst in einer Umgebung auf, die der Entwicklung seiner natürlichen Anlagen sehr hinderlich ist. Das gehört mit zu den Umständen, an denen wir nichts oder nur wenig ändern können. Es kommt aber dennoch viel auf unsere Einstellung an, ob sie sich stärker oder schwächer auswirken. Wenn wir glauben, das Kind nach unserem Gutdünken formen zu können, dann werden wir von ihm verlangen, daß es sich den Umständen anpasse, sich ihnen unterordne, sie respektiere.

Wenn wir aber das Kind möglichst zu fördern trachten, dann werden wir es vor den Umständen in Schutz nehmen, Zusammenstöße mit ihnen vermeiden, es in Auseinandersetzungen unterstützen, ermutigen, stärken. Es ist nicht ganz dasselbe, ob wir das Kind den Umständen verpflichten oder die Umstände dem Kind.

Wir stehen aber auch abgesehen vom Schaden, den das Kind etwa anrichten könnte, den Äußerungen seiner Natur höchst *mißtrauisch* gegenüber. Aus hundertfältiger Erfahrung heraus sind wir überzeugt, daß es nicht gut herauskommt, wenn man die Kinder machen läßt.

Wir betrachten dieses Mißtrauen der menschlichen Natur gegenüber als selbstverständlich. Vielleicht tun wir gut daran, dieses Mißtrauen einmal etwas näher zu besehen.

Daß wir Erwachsenen unserer eigenen Natur gegenüber mißtrauisch sind, das wundert uns nicht, denn die Menschen sind bekanntlich ein sündiges,

verdorbenes Geschlecht. Daß wir aber dem Kinde gegenüber mißtrauisch sind, von dem Jesus doch sagt: «Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie es, ...», diesen Umstand möchten wir näher beleuchten.

Warum so wenig Vertrauen?

Betrachten wir ein ganz kleines Tännchen. Was wird aus ihm werden? Wir hegen gar keinen Zweifel, daß aus ihm, günstige Umstände vorausgesetzt, einmal eine mächtige Tanne werden wird.

Oder ein kleines Kätzchen. Was wird aus ihm werden? Selbstverständlich wird aus ihm eine tüchtige Katze werden. — So können wir ein junges Lebewesen um das andere nehmen: bei jedem sind wir überzeugt, daß es jenes Wesen werden wird, das schon keimhaft in ihm enthalten ist. Auf keinen Fall entsteht aus dem Tännchen ein Dornbusch oder aus dem Kätzchen eine Schlange.

Sobald wir aber ein junges Menschenkind betrachten, da steigen gleich die größten Bedenken auf: Wenn man da nicht rechtzeitig zur Sache schaut, dann wird aus diesem Menschlein ein Unmensch. Nicht dank der Natur, sondern dank der Erziehung wird aus diesem Keime ein Mensch.

Merkwürdig, nicht wahr! Alle Lebewesen sind mit einer so vortrefflichen Veranlagung ausgestattet, daß sie unfehlbar zu dem werden müssen, wozu sie bestimmt sind — nur der Mensch, die Krone der Schöpfung, sollte derart mißlich veranlagt sein, daß keinesfalls zum voraus zu sagen ist, ob ein Mensch oder ein Unmensch daraus werden wird.

Aber auch hier sind wir um eine Erklärung nicht verlegen: Darin besteht eben das Wesen des Menschen, daß er einen *freien Willen* hat, daß er selber bestimmen kann, was aus ihm werden soll. Darin liegen ja Größe und Gefahr des Menschen. Wenn aus dem Kätzchen eine Katze wird, so ist das einfach die Folge eines Naturgesetzes, des Instinktes; wenn aber aus dem Kinde ein Mensch im wahren Sinne des Wortes wird, dann braucht es dazu unendlich viel guten Willen.

In der Tat! Ich glaube, darin sind wir alle einig: dazu bedarf es unendlich viel guten Willens.

Wo soll dieser gute Wille aber herkommen? Wir werden uns kaum anmaßen wollen, daß wir es sind, die ihn in das Kind hineinlegen können. Er muß anlagemäßig im Kinde vorhanden sein. Anlagemäßig, keimhaft, schwach, vielleicht nur angedeutet. An der Erziehung läge es dann, diese Anlage groß und stark werden zu lassen. Dazu wäre nun nötig, daß wir mit einem großen Glauben und einem großen Vertrauen an das Kind heranträten.

Statt dessen treten wir aber mit einem großen

Mißtrauen an das Kind heran. Muß nicht allein durch dieses Mißtrauen der Keim zum Guten im Kinde arg geschädigt werden? Können wir etwas im Kinde großziehen, an dessen Existenz wir gar nicht glauben? Muß sich das Kind nicht enttäuscht und feindselig von einer Umwelt abwenden, die ihm so viel Schlimmes zutraut?

Wir erkennen: Der Umstand, daß der Mensch etwas Höheres ist als das Tier und die Pflanze, gibt uns noch keine Berechtigung, weniger an dessen gute Veranlagung zu glauben, im Gegenteil. Ob wir an die gute Keimanlage des Kätzchens glauben oder nicht, das spielt für dessen Entwicklung keine Rolle. Es spielt aber eine in vielen Fällen entscheidende Rolle, ob wir an das Gute in unserem Kinde glauben oder nicht.

Enttäusches Vertrauen

Es ist so ein Hauptanliegen der Erziehung, daß wir *Vertrauen* gewinnen zum Kinde. Wo sollen wir aber dieses Vertrauen hernehmen? Wenn das Kind uns täglich und ständig beweist, daß kein guter Wille in ihm am Werke ist, wie ist da Vertrauen möglich?

Es ist ein schwieriges Problem. Wir können dem Kinde kein Vertrauen schenken, bevor es sich besert — und es kann sich nicht bessern, bevor wir ihm Vertrauen schenken.

Wer soll den ersten Schritt tun?

Es liegt auf der Hand, daß dies Sache des Erziehers ist. Natürlich würde jeder Erzieher dem Kinde mit Freuden sein Vertrauen schenken, wenn dieses nicht immer wieder mißbraucht und enttäuscht würde. Wie steht es damit?

Es gibt Erzieher, die ihre Kinder aus Bequemlichkeit, aus Schwäche, aus Leichtfertigkeit oder falsch verstandener Liebe heraus einfach machen lassen. Nachher klagen sie, die Kinder hätten sie in ihrem Vertrauen enttäuscht. Hier handelt es sich natürlich nicht um Vertrauen. Leichtsinn und Vertrauen sind zwei sehr verschiedene Dinge.

Richtiges Vertrauen wird kaum enttäuscht. Wo Erzieher das Gefühl haben, sie seien in ihrem Vertrauen enttäuscht worden, da können sie sicher sein, daß ihrem Vertrauen noch allerhand Mängel anhafteten. Wer diese unablässig und beharrlich aufzudecken versucht, der begibt sich auf den Weg zum echten Vertrauen.

Selbstprüfung muß an die Stelle der Verurteilung des Kindes treten.

Die Selbstprüfung muß auf der Überzeugung fußen, daß das Kind *auf keinen Fall aus bösem Willen* handelt. Wo diese Überzeugung fehlt oder ins Wanken gerät, wird jede Selbstprüfung in einer Verur-

teilung des Kindes enden, und für die Erziehung ist nichts gewonnen.

Hält die Überzeugung aber stand, dann stellt sich der Erzieher unerbittlich die Frage: Wo habe ich gefehlt? — Auf diese Frage wird er aber nur selten gleich eine Antwort finden.

Nehmen wir folgenden Fall: Der Vater sitzt am Schreibtisch. Der Junge kommt hereingestürmt und läßt die Türe offen stehen. Der Vater befiehlt: Schließ die Türe! Der Sohn antwortet frech: Schließ sie selber!

Das ist sicher etwas Ungehöriges, und der Vater stellt sich die Frage: Worin habe ich gefehlt? Er wird kaum eine Antwort finden, denn vielleicht hat er in diesem Augenblick gar keinen Fehler begangen. Das Verhalten des Sohnes ist das Produkt einer jahrelang andauernden mangelhaften Erziehung. Das sind aber die meisten Erziehungsschwierigkeiten. Wenn der Vater, trotzdem keine eindeutige Antwort möglich ist, am Bewußtsein seiner Schuld festhält und eine Verurteilung des Kindes unterläßt, dann ebnet er den Weg zu einer Annäherung, und diese wird ihm nach und nach die Augen für manche Fehler öffnen.

Eigenart und Widersetzlichkeit

Oft aber vereiteln Unwille und Entrüstung diese Lösung. Der Vater sagt sich, immer habe er es nur gut gemeint mit dem Kinde, er habe nur sein Bestes im Sinne gehabt, und trotzdem sei ein Schlingel aus ihm geworden. Man habe nichts als Undank auf dieser Welt.

Mit dem guten Willen ist es eben in der Erziehung nicht getan. Zum guten Willen muß *die Einsicht* kommen. Diese wird ihr Augenmerk vor allem auf zwei Momente richten, die in der Erziehung viel Verwirrung und Ratlosigkeit stiften und das Kind in den Verdacht der Böswilligkeit bringen.

1. Jedes Kind folgt in seiner Entwicklung einem *nur ihm allein* gemäßen Plane. Das Kind entwickelt sich nicht so, wie wir es uns vorstellen, wie wir es wünschen, wie wir es für notwendig erachten. Es geht oft ganz eigenartig verschlungene Wege, von denen wir leicht fürchten, es seien Irrwege. Kein Kind bedarf zu seiner Entwicklung derselben Hilfen, derselben Umstände. Es ist oft ungemein schwierig, abzutasten, was zur notwendigen Entwicklung gehört und was als Fehlentwicklung zu betrachten ist. Ohne Fehlurteile wird da kaum auszukommen sein.

2. Das Kind verfolgt den Plan, der seiner Entwicklung zugrunde liegt, mit *unerhörter Hartnäckigkeit*. Im Kinde steckt nicht nur ein Plan, in ihm stecken auch Kraft und Wille, diesem Plane zur Durchfüh-

lung zu verhelfen. Wo sich dieser Entwicklung Hindernisse in den Weg stellen, da bäumt sich das Kind dagegen auf und versucht sie mit höchstem Krafteinsatz hinwegzuräumen. Wir verwundern uns oft über den Zorn und die ohnmächtige Wut, mit der schon das ganz kleine Kind seinen Willen durchzusetzen versucht — und wir lächeln darüber, denn es fällt uns ja noch leicht, es zu meistern.

Wir würden aber besser tun, nicht zu lächeln, sondern die Willenskundgebung des Kindes als ein ernstes Erziehungsproblem zu betrachten. Denn nur zu bald hören wir auf zu lächeln und sind dann versucht, das Kind als böswillig zu verurteilen. Diese «Böswilligkeit» ist aber nichts anderes als *Anderswilligkeit*. Wir nennen beim Kind das böse, was nicht *unserem* Willen entspricht. Das Kind muß sich aber von Natur aus, ob es will oder nicht, dafür einsetzen, daß *sein* Plan zur Durchführung gelangt.

Nehmen wir an, ein Kind spiele mit der Puppe. Nun soll es die Puppe weglegen und zum Essen gehen. Der Plan der Mutter lautet: *Essen*, der Plan des Kindes lautet: *Spielen*. Das Kind wird sich nun zur Wehre setzen, und zwar umso heftiger, je ungeschickter die Mutter ihr Anliegen vorbringt. Wenn die Mutter nur an ihren Plan denkt, dann wird sie den Widerstand des Kindes als Ungehorsam und Böswilligkeit betrachten und entsprechend reagieren. Das Kind steigert seinen Widerstand entsprechend, und schließlich wird auch ein Außenstehender finden, das sei nun ein böswilliges Kind.

Wenn die Mutter aber weiß, daß der Widerstand des Kindes ganz natürlich ist, daß da absolut kein böser Wille dahintersteckt, dann versucht sie geschickt, dem Wollen, der Entwicklungstendenz des Kindes eine andere Richtung zu geben. Sie sagt z. B. es gebe etwas ganz Feines zu essen. Auf einmal setzt das Kind das Essen anstelle des Spielens in seinen Lebensplan, und dann sind Mutter und Kind *eines Willens, eines Planes*.

Wenn wir uns nun die Szene zwischen Vater und Sohn vergegenwärtigen, dann können wir uns vorstellen, wie oft der Vater in rücksichtsloser Weise den Lebensplan des Kindes durchkreuzt haben muß. Es wäre sonst nicht dahin gekommen, daß eine Kleinigkeit zu derartigen Konflikten führt.

Verbundenheit macht stark

Guter Wille und Einsicht in die Schwierigkeiten der Erziehung bringen dem Erzieher zum Bewußtsein, daß er beständig in der Gefahr steht, Fehler zu begehen. Er wird diese dann noch rechtzeitig erkennen, so daß keine schweren Schäden entstehen. Das Vertrauen zwischen Erzieher und Zögling

bleibt erhalten, denn das Kind hat ein großes Annehmungsbedürfnis und verzeiht dem Erzieher kleine Fehler gerne immer wieder.

Kind und Erzieher treten den vielfältigen Versuchungen des Lebens in einer *Einheit* gegenüber und sind als solche viel widerstandsfähiger. Das Kind hat kein Interesse mehr daran, die verwirrende Fülle von Möglichkeiten und Schwierigkeiten des modernen Lebens gegen seine Eltern auszuspielen.

Dadurch, daß wir die Kinder richtig verstehen und führen, nehmen wir den heutigen Umständen viel von ihren gefährlichen Verlockungen.

Je schwieriger die Umstände sich gestalten, umso enger müssen Erzieher und Kind sich zusammen-schließen. Dazu werden wir aus unseren Erziehungsgewohnheiten alles das entfernen müssen, was uns vom Kinde trennt. Dazu gehört vor allem die Tendenz, ihm unseren Willen aufzuzwingen, statt ihm zu helfen, nach Möglichkeit das zu werden, was seiner natürlichen Veranlagung entspricht.

Das setzt aber voraus, daß wir zu dieser Natur *Vertrauen* gewinnen, um sie durch *Liebe* und *Vorbild* zu fördern, statt sie mißtrauisch durch Zwang und Gewalt zu hemmen und zu verbiegen.

Le mouvement éducatif

Allemagne (République fédérale)

Education pour la sécurité. Les dangers de la rue sont au premier plan des préoccupations des éducateurs allemands en Rhénanie-Westphalie. Le premier livre remis aux enfants à leur entrée à l'école n'est pas un livre de lecture ou de calcul, mais un petit manuel illustré sur les dangers de la circulation intitulé «Peter et Uschi dans la rue». Ce livre a été remis cette année à 240 000 jeunes écoliers.

Lycée franco-allemand. Au cours de l'automne 1960, un lycée franco-allemand mixte a ouvert ses portes à Saarbruck. La moitié du personnel enseignant de la nouvelle école vient de France, l'autre moitié d'Allemagne occidentale, une condition exigée étant la parfaite connaissance des deux langues. Les élèves des deux sexes sont pensionnaires. Durant les trois premières années, les enfants de langue française et de langue allemande suivent des cours séparés. Ensuite on pense qu'ils seront en mesure de suivre dans la langue étrangère les cours données dans les diverses matières.

Allemagne (République démocratique)

Nouvelle revue pédagogique. L'Institut central allemand de pédagogie a été chargé d'éditer une revue traitant des problèmes de la recherche pédagogique. Cette revue, qui aura pour titre «Pädagogische Forschung», orientera les enseignants sur le travail scientifique concernant le développement de l'école socialiste; elle servira à coordonner la recherche pédagogique; à diffuser les résultats des expériences scolaires intéressantes et des informations sur les enquêtes entreprises dans le domaine de la pédagogie.

Etat-Unis

Enseignement par le film. Pour remédier à la pénurie de maîtres de sciences qualifiés, l'Université

de Floride a établi, avec la collaboration de professeurs de premier plan, 160 films correspondant à des leçons de 30 minutes couvrant tout le domaine de la chimie enseignée dans les écoles secondaires. Pour juger de la valeur de cette nouvelle méthode d'enseignement, deux groupes d'élèves ont été choisis, le premier groupe recevant un enseignement normal et le second groupe un enseignement par le film. L'expérience a prouvé que la seconde méthode donne des résultats supérieurs.

«Machine à enseigner». L'automation a fait son apparition dans l'enseignement. C'est ainsi que l'Université Hamilton, dans l'Etat de New-York, a mis au point un appareil d'un type nouveau. Ce dernier contient un microfilm sur lequel figurent des questions et des réponses. Le film est projeté avec les questions seules et l'élève inscrit ses réponses sur un ruban magnétique. Lorsqu'il appuie sur un bouton, sa réponse apparaît à côté de la réponse exacte. Jusqu'à maintenant cette machine a été utilisée pour l'enseignement du français, de l'allemand, des mathématiques et de la psychologie.

France

Centre régional d'enseignement par correspondance. En liaison avec le Centre national d'enseignement par correspondance créé par le Ministère de l'éducation nationale à Vanves, un centre régional vient d'être ouvert à Lyon au Centre de documentation pédagogique (47, rue Philippe-de-Lassalle). Il groupe trois sections: primaire, secondaire et technique. Cet enseignement gratuit (sauf frais de correspondance) s'adresse aux enfants et adultes qui, pour des raisons d'âge, de santé, de travail ou d'éloignement, ne peuvent fréquenter un établissement normal.

Appareils pour l'étude des langues. Deux nouveaux appareils pour l'enseignement des langues